

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1879

14.8.1879 (No. 191)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 14. August.

№ 191.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einsendungsgebühr: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1879.

Telegramme.

† Augsburg, 13. Aug. Die Deutsche Kaiserin ist gestern Abend hier eingetroffen und begab sich in das Hotel „Zu den drei Möhren“; sie wird morgen Nachmittag in München erwartet.

† München, 13. Aug. Die „Görres-Gesellschaft“ trat gestern zur Generalversammlung zusammen; nach einem in der Basilika abgehaltenen Hochamt fand unter Vorsitz des Baron Hertling die erste Hauptversammlung statt, in welcher der Antrag des Professors Sinar (Wonn): „Kardinal Hergenrother, als Mitbegründer der Görres-Gesellschaft, das Protektorat über dieselbe anzutragen“, angenommen wurde. — Der König von Sachsen empfing gestern den Nuntius Masella.

† Wien, 13. Aug. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Vorsitzenden des Ministerraths, Stresemann, und den Minister des Innern Graf Taaffe, datirt aus München, 10. August, wonach der Kaiser die am 11. Juli erbetene Amtsbemission des Gesamtministeriums annimmt, den Grafen Taaffe mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt und dessen Anträgen ehestens entgegensteht.

Deutschland.

M.R.C. Berlin, 11. Aug. Die „Deutsche Heeresztg.“, welche vor wenigen Tagen die Protokolle über die Untersuchung des an Bord des Schulschiffes „Renown“ vorgekommenen Unglücks veröffentlichte, bringt in ihrer letzten Nummer einen längeren eingehenden Artikel über diesen Unglücksfall. Das Fachblatt sagt hierbei u. A.: „Die Bruchfläche zeigte überall ein tadelloses Gefüge des Stahls, und es war somit die Annahme, es könne die Ursache in einem Fehler des Stahls gesucht werden, ausgeschlossen. Die Konstruktion des Rohres war bereits i. J. 1868 auf dem Schießplatz der königl. Artillerie-Prüfungskommission zu Tegel bei Berlin eingehend erprobt worden und es kann daher auch der Konstruktion die Schuld des Unglücksfalls nicht beigemessen werden. Das Rohr hatte allerdings schon vorher Ausbrennungen im Laufraum, die teilweise eine größere Ausdehnung angenommen hatten, doch hatten alle bisherigen Versuche mit solchen Rohren gezeigt, daß dieselben ohne Gefahr weiter beschossen werden können, indem die Ausbrennungen sich bei Anwendung der Normalladung nur allmählig vergrößerten.“ Das Fachblatt kommt im weiteren Verlauf des Artikels zur Annahme, daß bei dem fraglichen Schuß eine sehr große Spannung der Gase im Rohre stattgefunden hat und daß dieser hohe Gasdruck durch eine zufällige Ursache hervorgerufen worden ist. Aus weiteren Gründen folgert das Blatt die Vermuthung, daß eine Verleilung des Geschosses in den Zügen stattgefunden habe, wie sie bei allen früheren Gelegenheiten, wo das Springen eines Gußstahl-Geschosses stattfand, tatsächlich nachgewiesen ist. Nimmt man ein solches Verleilen des Geschosses an, so erklären sich sehr leicht alle bei dem Unfall beobachteten Neben-umstände. Das Blatt glaubt, daß seine Ansicht bestätigt werde, sobald es gelingt, den vorderen Rohrtheil mit Hilfe von Tauchern aus dem Wasser zu holen. Es glaubt, daß kein Grund vorhanden sei, dem deutschen Geschützsystem zu misstrauen. Man dürfe nicht nach einem einzelnen unglücklichen Zwischenfall das ganze System dafür verantwortlich machen wollen.

Die Pensionierung des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, von Scheel-Wesfen, wird definitiv zum 1. Sept. d. J. erfolgen. Hr. v. Scheel-Wesfen hat jedoch aus Gesundheitsrücksichten schon jetzt seine Aemter als Oberpräsident und als Kurator der Universität Kiel niedergelegt und einen Urlaub zum Gebrauch einer Badekur in Karlsbad angenommen.

Die diesjährige Versammlung deutscher Seminardirektoren und Lehrer wird am 29. September und 1. Oktober in Weimar abgehalten werden. Der Kultusminister hat gestattet, daß etwa zu jener Zeit anberaumte Prüfungen von Lehrern u. s. w. mit Rücksicht auf diese Versammlung auf einen späteren Termin verschoben werden können.

M.R.C. Berlin, 11. Aug. Die deutsche Marine ist in letzter Zeit so vielfach Gegenstand der Besprechungen der Presse gewesen, daß es von Interesse sein wird, über deren gegenwärtigen Bestand noch Einiges zu erfahren. Im Laufe des gegenwärtigen Verwaltungsjahres werden die Herstellung des Marinestabes in Kiel und der Umbau der Werft zu Danzig im Wesentlichen beendet werden, das schwimmende Dock in Danzig wird in Betrieb genommen und in Wilhelmshafen werden die Hochbauten bis auf weniger bedeutende Bauwerke beendet werden. Dagegen werden an letzterem Hafensort die Bauarbeiten an der zweiten Hafeneinfahrt, an dem Seitenbock und an dem ostfriesischen Kanal fortgesetzt werden. An Schiffen werden im Laufe des Verwaltungsjahres noch fertig gestellt: Die Korvette „D“, welche im Juni 1877 begannen, die Panzer-Kanonensboot „Basilisk“ und „G“, die Aviso „B“ und „C“ und das

Ersatz-Kanonensboot „Tiger“, welches nach seiner Vollendung den Namen „Itis“ führen wird. Demnach weist dann die deutsche Marine folgenden Bestand an für den Seebienst brauchbaren Kriegsfahrzeugen auf: 7 Panzerfregatten mit 98 Geschützen („König Wilhelm“, „Kaiser“, „Deutschland“, „Kronprinz“, „Friedrich Karl“, „Preußen“ und „Friedrich der Große“); 5 Panzerkorvetten („Hansa“, „Bayer“, „Sachsen“, „Württemberg“ und „H“); 11 gedeckte Korvetten mit 181 Geschützen („Elisabeth“, „Herta“, „Bineta“, „Gazelle“, „Arcona“, „Leipzig“, „Prinz Adalbert“, „Bismarck“, „Blücher“, „Stoß“ und „Moltke“); 8 Glattekorvetten mit 78 Geschützen („Augusta“, „Victoria“, „Ariadne“, „Luise“, „Freya“, „Nymphen“, „Medusa“ und die Korvette „D“); die Panzerfahrzeuge „Arminius“ und „Prinz Adalbert“ mit zusammen 7 Geschützen; 7 Panzer-Kanonensboot mit 7 Geschützen („Wespe“, „Viper“, „Viene“, „Mücke“, „Scorpion“, „Basilisk“ und das Panzer-Kanonensboot „G“); 5 Aviso mit 10 Geschützen („Grille“, „Hohenzollern“, „Pommern“, „Falk“, „Korolev“); das Schrauben-Linienschiff Renown mit 23 Geschützen; 10 Schrauben-Kanonensboot 1. Klasse mit 39 Geschützen („Albatros“, „Nautilus“, „Drache“, „Kommet“, „Cyclop“, „Delphin“, „Wolf“, „Hyäne“, „Itis“ und „Otter“); 6 Schrauben-Kanonensboot 2. Klasse mit 6 Geschützen („Fuchs“, „Habicht“, „Hag“, „Matter“, „Salomander“ und „Sperber“); die Segelfregatte „Mobe“ mit 12 Geschützen; die Segelbrigg „Kover“, „Musquito“ und „Undine“ mit je 6 Geschützen; die Transportfahrzeuge „Rhein“, „Eider“ und „Swine“; die Schleppdampfer „Doreas“ und „Notus“; der Torpedodampfer „Rival“ und die Torpedoboote „Jeten“ und „Ulan“. Die Gesamtzahl der für den Seebienst brauchbaren Kriegsfahrzeuge unserer Marine beträgt somit 74 mit zusammen 521 Geschützen.

In den Reparaturwerkstätten unserer Marine werden alljährlich ganz erhebliche Reparaturen vorgenommen, um die Seetüchtigkeit der Kriegsschiffe unausgesetzt zu erhalten; diese Reparaturarbeiten erfordern alljährlich mehrere Millionen Mark an Ausgaben. Auch in diesem Jahre sind wieder erhebliche Reparaturen theils schon in Angriff genommen, theils noch auszuführen, welche einen Kostenaufwand von mehr als 4 Millionen Mark erfordern. Diese Reparaturen sind folgende: in Danzig wird die Korvette „Elisabeth“ und außerdem die Korvette „Bineta“ erhebliche Ausbesserungen erfahren. In Kiel werden an den Schiffen Preußen, Sachsen, Herta, Moltke, Leipzig, Blücher, Albatros, Nautilus, Delphin, Arminius, Salomander, Sperber, Otter, Pommern, Hohenzollern, Grille, Rhein, Eider, Medusa, Nymphen, Kover, Musquito und Undine Reparaturen vorgenommen. Die erhebliche Reparatur ist diejenige des „Arminius“, welcher neue Kessel erhalten wird. In Wilhelmshafen werden die Schiffe König Wilhelm, Kaiser, Deutschland, Kronprinz, Friedrich Karl, Stoß, Bismarck, Augusta, Victoria, Ariadne, Freya, Falk, Korolev, Drache, Matter, Fuchs, Wespe, Viper, Viene, Mücke, Scorpion, Gazelle und Hyäne Reparaturen unterzogen werden. Unter anderem wird hier eine vollständige Umänderung der Panzerung S. M. S. „König Wilhelm“ erfolgen, das auch neue Kessel erhalten soll; einer gründlichen Reparatur wird ferner S. M. S. „Augusta“ unterzogen; die Panzerfregatte „Kaiser“ erhält Reserve, die Panzerfregatte „Kronprinz“ neue Kessel; an der Glattekorvette „Ariadne“ wird eine umfassende Reparatur der Maschine vorgenommen und außerdem werden ihr neue Reservekessel eingefügt u. s. w.

Wir melden vor Kurzem, daß durch Allerhöchste Kabinetts-ordre, behufs Errichtung einer eigenen Torpedokompagnie in der kaiserlichen Marine eine endgültige Regelung des Torpedowesens erfolgt ist. Um diese Maßregel nun auch praktisch zur Ausführung bringen zu können, werden noch in diesem Jahre in Friedrichsort und Wilhelmshafen, wo die Stationsorte für das Torpedowesen sich befinden, nicht unerhebliche Bauten, wie z. B. ein drittes Minenhäus und die Erweiterung der Fischtorpedo-Reparaturwerkstatt in Friedrichsort, die Errichtung eines chemischen und physikalischen Laboratoriums in Düsterbrook, der Bau von Magazinen für Schießwolle in Friedrichsort und Wilhelmshafen u. s. v. vorgenommen. Uebrigens ist zur Beschaffung von Torpedo-Kriegsmaterial seit dem Jahre 1873 die erhebliche Summe von rund 4 Millionen Mark verwendet worden. Auch in diesem Jahre werden für Torpedominen nebst Zubehör für Ost- und Nordsee etwa 600,000 Mark wieder verwendet werden.

† Berlin, 12. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt die Notiz verschiedener Blätter, die Admiralität habe seiner Zeit über die Leistungsfähigkeit Leutner's bei der Londoner Bottschaft sehr eingehende Erkundigungen eingegeben, sei unrichtig. Die Vermittlung der Bottschaft sei weder in dieser Richtung noch überhaupt bei dem Abschluß des Kontraktes zwischen der Admiralität und Leutner in Anspruch genommen, sondern alle Verhandlungen direkt zwischen den beiden Kontrahenten geführt worden.

Berlin, 12. Aug. Die „Kreuzzeitung“ erklärt, daß nach ihrer Kenntniß der betreffenden Angelegenheit die Mittheilung verschiedener Blätter von der bevorstehenden Ernennung

des bekannten christlich-socialen Agitators Dompredigers Sticker zum Generalsuperintendenten für Ost- und Westpreußen „auf Irrthum beruht und nicht den geringsten positiven Anhalt für sich hat“. Damit werden die vielfachen an diese Ernennung geknüpften Auslassungen hinfällig.

Die Meldung der „Independance Belge“, daß der Kronprinz mit seiner Familie einen Badeaufenthalt in Ostende nehmen werde, dürfte nicht zutreffen. Wie aus dem bezüglichen Reiseprogramm ersichtlich, nimmt der Kronprinz zu Ausgang dieses Monats die bayrischen Truppeninspektionen vor und wohnt dann den Manövern in Preußen, Pommern und dem Reichslande bei, welche letztere bis spät in den September hinein dauern. Zu einem Seebade-Aufenthalt ist es dann jedenfalls zu spät. Möglicherweise gelangt ein älterer Plan zur Ausführung, wonach die Kronprinzliche Familie den Winter diesmal nicht im Berliner Palais zubringen, sondern einen südlicheren Winteraufenthalt nehmen würden. Endgültige Bestimmungen scheinen noch nicht getroffen zu sein.

Der älteste Sohn des Reichskanzlers, Graf Herbert Bismarck, hat dem Vorstand des konservativen Vereins in Lauenburg, der auch für die bevorstehende Neuwahl zum Reichstage (zum Ersatz für Dr. Hammacher, dessen Wahl bekanntlich kassirt ist) an ihm festhalten wollte, jetzt bestimmt erklärt, daß er eine Wahl nicht annehmen könne und deshalb bitte, von seiner Person abzusehen.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 12. Aug. Im Ministerium wird noch heute die Meldung über Andraffy's Rücktritt weder bestätigt noch dementirt. Wohlunterrichtete Kreise halten die Krise für ernst und bezeichnen Graf Szecsen als Andraffy's Nachfolger. (Zrkf. B.)

Peß, 12. Aug. (R. Z.) In Regierungskreisen verlautet, Andraffy werde im September Urlaub auf sechs Monate erhalten, Hofmann provisorisch das Portefeuille des Auswärtigen und Teschenberg die bosnischen Angelegenheiten führen.

Großbritannien.

† London, 12. Aug. Unterhaus. Goldsmid regt eine Besprechung der ägyptischen Angelegenheit an, bezüglich welcher er die Einmischung zu Gunsten der Gläubiger mißbilligt. Schatzkanzler Northcote verteidigt Nubar Pascha, Wilson, Bignières und Vivian. Das Hauptprinzip der Regierung sei keineswegs, im Interesse der Gläubiger zu interveniren. Die Regierung wurde lediglich zufällig und durch den Zwischenfall der Einmischung überhaupt genöthigt, gegen die Maßregeln des Khedive zu interveniren, welche geeignet waren, die Gläubiger zu benachtheiligen. Der Grund der Intervention der britischen Regierung war nur, die Mißverwaltung und Anarchie Egyptens zu verhindern. Alle Informationen hätten erwiesen, daß die Bestrebungen von Nubars Kabinet weit bessere Zustände für das ägyptische Volk geschaffen haben würden. England und Frankreich hätten zwar zugegeben, daß der Khedive berechtigt war, seine eigenen Minister zu entlassen, allein alle Umstände erwogen, ermangelte die Art der Entlassung von Wilson und Bignières der Höflichkeit. Northcote weist die Beschuldigung zurück, daß England die türkische Herrschaft über Egypten wieder in's Leben gerufen habe. England habe die Frage niemals amtlich der Pforte unterbreitet; allein der Sultan besaß das volle Recht der Absetzung eines Vasallen, der die Befolgung dem Ruine zuführte. Der neue Herrscher lasse die Erbfolge unberührt, unterlasse aber die Kontrahierung auswärtiger Anleihen ohne Genehmigung der Pforte. — Die irische Universitätsbill wird in dritter Lesung ohne Abstimmung angenommen.

Der Kongreß der Association für Reform und Robifizierung des Völkerrechts ist gestern in der Guildhall mit einer Rede des Präsidenten Phillimore eröffnet worden.

London, 12. Aug. Erisfliche Ruhestörungen haben gestern Abend in Dublin stattgefunden. Zahlreiche Verwundungen sind vorgekommen.

Türkei.

Konstantinopel, 6. Aug. Der „Köln. Ztg.“ gehen von zuverlässiger Seite nachstehende frappante Mittheilungen über die türkischen Zustände zu:

Wenn ich es heute unternehme, Ihnen in großen Zügen ein Gesamtbild der inneren Lage zu zeichnen, so verfolge ich damit den Zweck, Ihnen einerseits einen klaren Ueberblick über die augenblicklichen Verhältnisse zu verschaffen und Sie andererseits schon jetzt auf die Ereignisse vorzubereiten, welche früher oder später mit Notwendigkeit hier eintreten müssen. Um auch den Schatten jeglicher Voreingenommenheit oder Parteilichkeit abzuwehren, werde ich mich lediglich auf die Schilderung der Verhältnisse beschränken und es vermeiden, diejenigen Schlüsse daraus zu ziehen, welche für den denkenden Beobachter schon jetzt zu Tage treten. Nur die eine Vorbemerkung sei mir gestattet, daß die hiesige Lage sowohl im Großen und Ganzen als in allen einzelnen Punkten eine unläuglich traurige ist und die ernsteste Aufmerksamkeit sowohl der hohen Pforte als der europäischen Regierungen erheischt.

Wenden wir uns zunächst zur Betrachtung der in den höchsten Kreisen herrschenden Zustände, so machen wir die sonderbare Beobachtung, daß diese letzteren unheilbarer und verborgener denn je sind, obgleich der gegenwärtige Sultan unangeseht auf ihre Verbesserung bedacht gewesen ist. Die Erklärung dieser Erscheinung liegt theils in der Geschichte der letzterverflohenen Jahre, theils in der Persönlichkeit des Herrschers. Sultan Abdul Hamid ist einer der besten und edelsten Monarchen, die je auf dem Throne der Osmanen gesessen haben; sanfter Charakter, von dem Gefühl der auf ihm lastenden hohen Verantwortlichkeit völlig durchdrungen, im Besitze moralischer Grundsätze, ohne Abhängigkeit von häßlichen Kasten des Orients, besiegte der bis dahin auf seinem kleinen Landgute in leichter Eingeschlossenheit gehaltene Prinz Abdul Hamid nach Murad's Absetzung den Thron. In ruhiger Zeit wäre er eine Bierde desselben geworden und hätte sich der vergärrten Anhänglichkeit seines Volkes zu erfreuen gehabt, aber den schwierigen Verhältnissen seiner Epoche ist er nicht gewachsen gewesen. Der Krieg und seine Opfer, die Niederlagen der Türkei, die Furcht vor Verschwörungen und Aufständen, läßt Erfahrungen mit seinen Vertrauten, die nimmer erhabenen Intriguen im Palast — alles das verwirrt den Kopf und die Nerven des guten, aber schwachen und seiner Aufgabe nicht gewachsenen Mannes, den die Verhältnisse auf einen Thron erhoben hatten, auf dem ihn die Spuren von Abdul Aziz blutiger Schere, und der Dast von Murad's Belladonna-Säulen wie drohende Gespenster umschwebten. Es ist ein obwohl ängstlich behütetes, so doch in den beschränkten Kreisen offenes Geheimnis, daß der Padiſch gegenwärtig an einer Art Verfolgungswahn leidet. Abdul Hamid schläft nie zwei Tage hintereinander im selben Bette alle Speisen und Getränke, selbst der zum Verbrauch kommende Tabak müssen in seiner Gegenwart vorgelostet werden, in seinen Ministern sieht der Großherr Verschwörer, in jedem gleichgültigen Zeichen, welches Personen aus seiner Umgebung untereinander austauschen, sieht er eine Verschwörung, hinter jedem Schriftstück wittert er die Spuren des Betrug, durch welches der Scheich-ul-Islam ihn vom Throne stoßen kann. So lebt der unglückliche Herrscher fried- und ruhlos in dem zu einer Fesslung umgewandelten Serrail, aus dem er nur des Freitags Morgens in geschlossenem Wagen, von ischkerlischen Leibwächtern umringt, sich zur Abhaltung des Selamats in eine der nahe gelegenen kleinen Moscheen herauswagt. Im Besitze des kaiserlichen Vertrauens sind nur noch die obersten Eunuchen, der Edababſch-Baſchi und einige andere hohe Palastbeamte, ohne jede Ausnahme elende und unwillige Kreaturen, die den Staatsſchatz und den Herrscher fortwährend auf unerhörte Weise bestehlen und jeder Berechnung zugänglich sind. Diese Bande — eine mildere Bezeichnung ist wirklich nicht an ihrem Plage — vermag im Osmanenreiche heute mehr als der Staatrath und die Minister.

Ich könnte Ihnen hierüber jeder Vorstellung spottende Geschichten erzählen, wenn ich nicht durch persönliche Rücksichten gebunden wäre; um Ihnen einen kleinen Begriff von der Art und Weise der diesbezüglichen Vorlesungen zu geben, will ich nur erwähnen, daß neulich um eine sehr eintägliche Konzession sich bewerbender Europäer, dessen Pläne vom Staatsrath, vom Ministerconseil und vom Großvezier mit vollem Recht als dem osmanischen Staatsinteresse zuwider zurückgewiesen worden waren, durch ein den obersten Eunuchen gesendetes Balfisch von 45,000 Pfund Sterling dennoch in den Besitz des kaiserlichen Zitians gelangte, den er ersehnte. Solche Menschen sind es, die im Palast gebieten, welche die kaiserlichen Privatgelder verwalten und aus den Kassen aller Ministerien fortwährend Summen entnehmen, deren anderweitige Verwendung dringend erforderlich wäre. Mit diesem Einflusse nicht zufrieden, mischen diese von den sanftmüthigen mojamedschen Ideen erfüllten, aller Kenntnisse baren Menschen sich auch noch in die Politik, vereiteln die Anstrengungen der berufenen Rathgeber des Großherrn und stiften dem Letzteren allerlei thörichte Vorstellungen ein. Nur die geringe Erziehung, die der Padiſch selbst genossen hat, und das äußerst geringe Maß der Kenntnisse, über welche er gebietet, lassen es erklärlich erscheinen, daß Abdul Hamid sich von solchen Hühnerschreibern beherrschen läßt und ihnen Hirngespinnste mehr Beachtung schenkt, als den Denkschriften des Staatsrathes und den Vorträgen des Großveziers. Es ist kaum glaublich, daß gar nicht bekannt und dennoch unumstößlich richtig, daß man in dieser schwarzen Umgebung des Herrschers mit Vorliebe „vom heiligen Kriege“, „von der Anbreitung des Islams“ und „der Befreiung des unglücklichen Europa's“ redet. Der Sultan hört diesen Gesprächen mit Vorliebe zu, und da ist es allerdings erklärlich, daß er gegen Karakobori wegen des Abſchlusses der Konvention von Andinobazar einen tödtlichen Haß faßt und von einer friedlichen Beilegung der griechischen Angelegenheit nichts wissen will. Um Ihnen diese Gesinnung des Sultans noch an einem faßbaren Beispiele zu zeigen, erzähle ich Ihnen die nachstehende Geschichte. Die Eunuchen agieren gegenwärtig mit voller Kraft gegen einen der auch in Europa am meisten genannten, in einer der höchsten Stellungen befindlichen Würdenträger, der sich eines ganz besondern Vertrauens von Seiten des Sultans erfreut. Nachdem sie lange Zeit vergeblich gearbeitet hatten, gelang es ihnen endlich, in Erfahrung zu bringen, daß der Betreffende einer hiesigen Freimaurerloge angehört. Der Sultan, hiervon in Kenntniß gesetzt, befragte den Minister. Dieser läugnete. Jetzt versprach der Großherr den Eunuchen, er würde den Mann sofort verbannen, falls sie ihm Beweise beibringen könnten. Die Intriganten wandten sich unumkehrbar direkt an den Sekretär der betreffenden Loge und versprachen ihm ein Balfisch von 6000 Lire (108,000 M.) für eine schriftliche Erklärung, aus welcher hervorgehen müsse, daß der betreffende Padiſch Mitglied der Loge sei. Daß der in Betracht kommende Offizier der Loge das schimpfliche Ansehen ablehnte, ist selbstverständlich; nichtbedenklicher aber hat der Padiſch, um den es hier sich handelt, seine Gunststellung beim Sultan verloren und sein Verbleiben im Amte ist höchst fraglich. Von solchen Sachen hängt es ab, ob Jemand heute in der Türkei Minister bleibt: Lüglichkeit im Beraue, Kenntniß und andere Kleinigkeiten kommen erst in zweiter Linie in Betracht; hauptsächlich ist Orthodoxie im Islam. (Den Mohammedanern ist es gleichwie den Katholiken verboten, dem Freimaurer-Orden beizutreten.)

Gleich traurig wie die Verhältnisse im Palast sind die Zustände in den Schichten des Beamtenthums. Oben Bestechung, Grundlosigkeit, Schwelgerei, unten Unterschlagung, Betrugerei, drückende Noth, auf beiden Seiten Faulheit, Unfähigkeit und Heuchelei. Wohin man blickt, nichts als betäubende, häßliche Bilder von Zerfahrenheit und Verfall! Dabei ist die Noth in den Kreisen der niederen Beamten, der Offiziere, Militärs und ähnlichen Angehörigen auf eine solche Höhe gestiegen, daß man sich in Europa schlechterdings keinen Begriff davon zu machen im Stande ist; hier gibt es Oberste und Gehilfen, in deren Häusern seit Monaten kein Fleisch mehr auf den Tisch ge-

kommen ist, deren Kinder nicht mehr in die Schule gehen können, weil sie keine Schuhe anzuziehen haben, vor deren Thür alltäglich Bäder, Gemüthsheiler und Milchverkäufer säumen und schimpfend um Bezahlung ihrer alten Rechnungen bitten. Eben so wie in den Privathäusern sieht es in den öffentlichen Gebäuden und Staatsanſtalten aus, sogar in den größten Hospitälern von Konstantinopel mangelt es an den allernothwendigsten Heilmitteln, und alle Bitten und Vorstellungen der leitenden Aerzte führen zu keinem Ergebnisse. Die stete Antwort ist paramis jok (wir haben kein Geld). In den Provinzen sind die Zustände noch weit schlimmer als in der Hauptstadt: dort laufen die Soldaten in Säcken umher, umwickeln die Beine mit alten Lappen und verkaufen Säbel und Gewehr, um nur leben zu können, denn die Regierung bezahlt die Lieferanten nicht und die letzteren liefern keine Nahrungsmittel mehr.

Hat die Regierung denn nichts, um dieser unhaltbaren Sachlage abzuhelfen? Nein und dreifach nein. Unausführlich sind auf der hohen Pforte Kommissionen mit löblichen Titeln in Thätigkeit, aber von irgend einem Erfolge dieser jetzt über zwei Jahre dauernden Beratungen hat noch Niemand etwas gehört oder gesehen. Das Budget des Reiches ernstlich festzustellen, Einnahmen und Ausgaben zu berechnen, die zur Bezahlung gelangenden Summen den richtigen Stellen zuzuwenden und über ihre Verwendung zu wachen, die Beamtengehälter zu regeln und dann zu veranlassen, daß sie auch wirklich gezahlt werden, — an solche Kleinigkeiten kann hier Niemand denken. Der allgemeine Wahlspruch der hiesigen Machthaber ist: „Après nous le déluge!“

Und das Volk? Das Volk ist verzweifelt. In dieser so gebuldeten, so sanften, so geringen Menge gährt und kocht es wie in einem feuerpeinenden Berge vor einem Ausbruch, und die Anwendung des geflügelten Wortes: „Wir tanzen auf einem Vulkan“, ist für die Bewohner des heutigen Stambul in jeglicher Beziehung gerechtfertigt. Die Stodung auf dem Handels- und Verkehrsgebiete, die entsetzliche Theuerung aller Lebensbedürfnisse, die Verschlebung aller Werthe, die herrschende Noth — alles dies zusammen hat die Leute so verbittert, daß sie ausschließlich mit Gift und Galle erfüllt zu sein scheinen. In erster Linie richtet sich ihre Wuth gegen den Sultan, den sie für Alles persönlich verantwortlich machen. Abdul Hamid's Absetzung ist das jetzt seit Wochen in den Kaffeehäusern von Stambul und Stantari — diesen alten Herden der Verschwörung — besprochene Thema. Ohne zu bedenken, daß in der Türkei ein Personenwechsel noch lange nicht eine Aenderung des herrschenden Systems gleichkommt, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß ein großer Theil der herrschenden Uebelstände den Verhältnissen zur Last zu schreiben ist, ohne zu erwägen, daß unter der Regierung eines andern Sultans vielleicht noch traurigere und verworrener Zustände hätten Platz greifen können, schreibt diese unheilvolle Menge aus vollem Halse: „Weg mit Abdul Hamid! Er ist nicht werth mehr, unser Kalif zu sein!“ In diese feindliche Stimmung gegen den Herrscher fiel wie ein Funke in ein gefülltes Pulverfaß die Erklärung des Direktors des Freihanſes von Stantari, Dr. Mongeri, der Ersultan Murad sei geistig und körperlich vollständig gesund. Jetzt war jede Schwierigkeit gelöst, und mit Einem Schlage kehrten die türkischen Biertel wieder zu ihrem früheren Jdeal, dem Muradismus, zurück. Jetzt denkt die türkische Bevölkerung unserer Hauptstadt zu neun Zehnteln wieder muradistisch, und dieser Richtung ist insofern eine gewisse Macht nicht abzuzprechen, als dieselbe gleichzeitig von den unglücklichen jungtürkischen und den orthodoxen, rechtlichen alttürkischen Elementen getheilt wird. Murad war Sultan — der Scheich-ul-Islam erklärte ihn für wahren Sultan und unabhängig der Herrschaft — Abdul Hamid wurde sein Stellvertreter — Murad gelangte wieder zur Vernunft, damit ist er wieder Padiſch, und Abdul Hamid muß die Stellvertreterſchaft niederlegen. So lange er dies nicht thut, ist das Osmanenreich ohne wirklichen Padiſch, und Allah schaut mit Mißfallen und Zorn auf Alles herab, die den augenblicklichen rechtswidrigen Zustand dulden; denn im Koran steht: „Jeder Rechtglubige ist verpflichtet, den Befehlen Gottes unter allen Umständen Gehorsam zu verschaffen“, und „sein Gehorsam gebht dem (erschaffenen) Willen, das den Befehlen Gottes den Gehorsam verweigert“. Dies ist der Gedankengang der Reden und Erörterungen, die jetzt wieder in den tröstlichen Kreisen an der Tagesordnung sind, und der Gedankengang der Drohbrieſe, die allguglich auf geheimnißvolle Weise im Palast und bei den Hofleuten aufzuwachen. Der kleine Theil der Bevölkerung, welcher nicht zu Gunſten Murad's gestimmt ist, spaltet sich in Anhänger der Prinzen Nischad und Nureddin, von welchen der Erstere ein laſterhafter, beschränkter und eigenstnniger Mensch ist, während Prinz Nureddin Offenbar als ein gutgezierter, freundlicher und offener Charakter erscheint. Erziehung haben beide Prinzen eigentlich gar keine genossen und der Umfang ihrer Kenntnisse ist sehr gering. Was Murad selbst betrifft, so hat mit einer hochstehenden Persönlichkeit, welche durch ihr Amt jeden Tag mit dem Gesulten zusammengeführt wird, erst vor wenig Tagen verſichert, der unglückliche ehemalige Herrscher der Türkei sei zwar geistig völlig gesund, aber aus Verweilung über sein Loos dem Laster des übermässigen Trinkens verfallen und gänglich unabhängig, jemals wieder die Zügel der Regierung zu übernehmen. Diese Nachricht ist zwar lässig und stimmt auch mit den Mittheilungen überein, die ich Ihnen früher über den Zustand des Ersultans zu machen in der Lage war. Bemerkenswerth ist übrigens, daß sämtliche Prinzen des kaiserlichen Hauses (gegen die Abdul Hamid sich bis jetzt stets sehr gutig und freigeigig benommen hat) seit einigen Wochen in ziemlich scharfer Aufsicht gehalten werden und in ihrem Verkehr mit dem Palast fernstehenden Persönlichkeiten sehr beschränkt worden sind. Einer meiner Bekannten, der mit einem der Prinzen in freundschaftlichen Verhältnissen steht, hat es seit Wochen nicht mehr fertig gebracht, bis zu dem Letzten zu dringen, obwohl er von demselben durch Adjutanten und Palastdiener mehrmals dringend eingeladen worden war.

So liegen die Verhältnisse in Stambul, und in diesen Verhältnissen liegt der Grund, weshalb die besten Elemente der Bevölkerung, die geistlichen und arbeitsfhigsten Kreise mit dem Gange der Ereignisse, insbesondere dem jüngsten Kabinetswechsel, bis in Grund und Boden hinein unzufrieden sind. „Was rhrt uns“, sagte mir dieser Tage ein hoher Ulema, „was nährt uns heute ein Ministerium des Zuwartens, des Lavirens, des Hinandachens? Wir müssen Entscheidung haben, unsere Lage verträgt keinen Aufsicht. Entweder Revolution und mit ihm ein energischer Reformversuch, oder Wachen und Reden und mit ihm Aufgehen in Rußland. Ein Drittes ist nicht möglich. Versuchen die Machthaber noch lange die jetzige Politik durch Palliativmittel hinauszuziehen und zu verlängern, so haben sie es sich selber zu verschulden, wenn der bis zum Zerſpringen gezeigte Kessel der öffentlichen Stimmung zerplatzt.“

Der Mann, von dem ich hier rede, vielleicht in künftiger Zeit der Scheich-ul-Islam, kennt die Bewegungen in Stambul wie kaum ein Zweiter. Whnten seine Worte an zuständiger Stelle Beherzigung finden!

Badische Chronik.

Manheim, 12. Aug. Seine Königl. Hoheit Prinz Georg von Preußen, welcher seit einigen Tagen hier weilte und im „Pfalzer Hof“ Abſteigquartier genommen hat, begab sich am Samstag per Equipage nach Frankenthal, um die Gemldeſammlung des Hrn. Martin Perron zu besichtigen. — Nach einem Eingangs der „N.-Z.“ ist man bei der Leichenhalle des hiesigen Friedhofs nicht mit der Vorsicht zu Werke gegangen, wie dies an Leichenhallen anderer Orte geschh, indem die an der hiesigen Leichenhalle angebrachten Glasjalousien der Art sind, daß den Fliegen und sonstigen Ungeziefer ganz freier Ein- und Ausgang zu den darin aufgestellten Leichen gewährt ist und nicht wie bei derartigen Einrichtungen ändern Orts an den Fenstern seine Drahtnetze angebracht sind, die die Fliegen abhalten. Da es nun eine bekannte Thatsache ist, wie gfhrlich die Verschleppung des Leichengiftes durch Fliegen, bezw. deren Stiche ist, so wäre baldige Abhilfe von Nöthen.

Manheim, 12. Aug. Die Rheinische Kreditbank in Mannheim hat mit dem Kreise Freiburg in Baden ein 4proz. Anleihen im Betrage von 345,000 Mark abgeschlossen. Dasselbe soll im Geschäftsreise der Filiale dieser Bank in Freiburg im Breisgau zur Ausgabe gelangen.

Baden, 12. Aug. Nach der heutigen Fremdenliste sind u. A. hier angekommen: Graf Rudolf, Major. Ritter v. Hofmann mit Familie, Wien. F. Moreau, Prsident der Handelskammer, mit Familie, Paris. General v. Rankan, Srtitz. Chevalier Ignace de Brill mit Familie, Triest. F. v. Jllisch mit Gattin, Kaufenburg. Graf und Gräfin v. Wilschitz, Karlsruhe. E. v. Radeſche, Madrid. Prinz Friedrich zu Hohenlohe-Dehringen mit Gattin, Srtitz.

Freiburg, 12. Aug. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta traf auf der Rückreise von der Schweiz gestern Nacht dahier ein, nahm Abſteigquartier im Goshof zum Jhringer Hof und legte heute Vormittag mit dem Schnellzuge die Reise landwärts fort, nachdem Allerhchstdieselbe zuvor einen Spaziergang durch die städtischen Anlagen gemacht hatte. — Der bei der hiesigen Bürgerſchaft wie bei seinen Kollegen und der Studentenſchaft gleich hochgeschätzt und beliebte Professor Dr. Otto Fankel an hiesiger Universität liegt seit mehreren Wochen schwer krank darnieder. — Im Laufe dieses Monats wird die hiesige Stadt wieder mit Einquartierung belegt werden, da bei den diesjährigen Herbstbungen betheiligte Truppentheile sowohl auf dem Durchmarsche übernehmen, als auch auf längere Dauer hier Quartier beziehen werden.

Drheim, 11. Aug. Unser Soolbad ist in diesem Sommer so stark besucht, wie noch früher noch nie. Es sind nicht bloß smmliche Goshfe angefüllt, sondern auch alle verſgbaren Privatwohnungen besetzt. Der jetzige Jahaber des Goshofes „zur Saline“ hat in anerkannter Weise durch wesentliche Verbesserungen und Verschönerungen seines Anwesens für Erhöhung der Annehmlichkeiten seiner Badegeſtt gesorgt. Dem Vernehmen nach erstehen sich auch die Luſtort-Orte Teiberg und Königsfeld eines starken Fremdenbesuches.

Vom Bodensee, 12. Aug. Bei anhaltend schöner Witterung hat die feste Stimmung im Getreidegeſchft auf unsern vorwhrendlichen Märkten fortgedauert. Die Getreidemrkte waren im Allgemeinen ziemlich stark besucht und fand ein reger Verkehr zu steigenden Preisen statt. Die Zufuhren an den Bodensee-Hasenpltzen sind fortwährend unbedeutend und die dortigen Lagervorrthe in rascher Abnahme begriffen. — Die sbsten Tage, welche vor und hinter uns liegen, gestalten die Aussichten auf eine reichliche Getreide- und namentlich Kartoffelernte immer günſtiger; fgar die im Rcklande befindlichen Acker lassen noch auf mehr hoffen, als erwartet werden durfte. Man sieht daher den Winter mit Beherzigung heranrücken. — Der Stand des Dehmdrahtes läßt nichts zu wünschen übrig; dergleichen verspricht man sich von den verschiedenen Ackerorten ein ganz befriedigendes Erträgnis.

Wie wir erfahren, verweilt gegenwärtig Hr. Dr. Karl Pilz aus Leipzig in der benachbarten Schweiz, um im Auftrag des Leipziger Stadtrathes sich von dem Erziehungs- und Volksschul-Wesen der Schweiz Einsicht zu verschaffen und darüber Bericht zu erstatten. Hr. Dr. Pilz ist Begründer und Herausgeber der in ihrem 15. Jahrgang erscheinenden „Cornelia, Zeitschrift für häusliche Erziehung“ (Leipzig und Heidelberg bei C. F. Winter).

Vermischte Nachrichten.

Karlsruhe, 13. Aug. Die Kubier-Karawane hat sich gestern unter überraschend starkem Zubrng des Publikums zum ersten Mal hier produziert und viel Beifall geerntet. Dieselbe besteht aus 14 Mann. Die Thiere, welche sie mit sich führt, 2 Elephanten, 3 Giraffen, 6 Kamel, 2 Reithiere (Zeb) und ein (besonders seltener) wecher wilder Fel erregen gleich ihren dunkelhäutigen Führern bei Jung und Alt das lebhafteste Interesse.

Paris, 9. Aug. Das F von Nancy wurde, wie bereits erwähnt, durch einen schweren Eisenbahnunfall getrübt. Es werden darüber nun folgende Einzelheiten mitgetheilt: Von Nancy läuft eine 36 Kilometer lange Lokalbahn nach Beulieu, die nebenbei noch eine Anzahl groerer Stationen, u. a. die Kalkofen von Weber und Nicot mit Nancy in Verbindung setzt. Die Dbahn, welche den Betrieb hat, hatte während der Festlichkeiten einige Entzüge veranſtaltet, von denen einer, aus 22 Wagen bestehend, Sonntag um Mitternacht abging. Er fuhr mit der vorchristlichen Geschwindigkeit von 25 Kilometer in der Stunde. In der Nähe der erwähnten Kalkofen, kurz vor der Haltestelle Kenilly, fand der Zug die Weiche zu dem Bahnstrang geöffnet, welcher zu den Kalkofen fhrt. Der Führer bemerkte sofort die falsche Richtung, die der Zug genommen, gab das Signal zum Bremsen und ließ die Maschine bremsen, aber da der Bahnstrang kaum 200 Meter lang war, konnte die Maschine nicht zum Stehen gebracht werden; sie rannte gegen die Weiche und es erfolgte ein furchtbarer Zusammenstoß. Die Wagen wurden herumgeworfen, ineinandergeſagt und es entstand ein entsetzlicher Wirrwarr. Fünf Menschen blieben sofort todt, fünfzehn sind verwundet. Wie die Deſſung der Weiche festgestellt konnte, war nur durch die Annahme zu erklären, daß ein tröstlicher Streich verübt worden sei. Die Weiche war angekernt und der Schloß befand sich im Bistige

